

von Mitteleuropa. Sidonie Nádherný. Briefe an Václav Wagner 1942-1949. Mit Dokumenten.

Wallstein-Verlag, Göttingen 2015, 342 S., 41 Abb., ISBN 978-3-8353-1618-8.

Die Briefe, die Sidonie Nádherný von Borutin in den Jahren von 1942 bis 1949 an den Denkmalfleger Václav Wagner geschrieben hat, zeugen von ihrem unermüdlichen Einsatz für die Bewahrung des Stammsitzes ihrer Familie und von ihrer Liebe zum Park in Vrchotovy Janovice (Janowitz). Obwohl sie noch einige gute Freunde und Freundinnen hatte, fühlte sie sich in dieser Zeit einsam und allein gelassen. Ihre geliebten Brüder Johannes und Carl waren schon 1913 bzw. 1931 gestorben. Ihre standesgemäße Ehe mit Max Thun und Hohenstein, geschlossen im April 1920, scheiterte nach wenigen Monaten und wurde schließlich zwölf Jahre später geschieden. Rainer Maria Rilke, der sie mehrfach auf Janovice und den sie in München besucht hatte, lebte seit 1926 und Karl Kraus, ihre große Liebe, seit 1936 nicht mehr. Aus deren Briefen und Gedichten flicht sie immer wieder Zitate auch in ihre Schreiben an Václav Wagner ein. Vor dem Krieg hatte „die schöne Baronesse“ (Karl Kraus) viele große Reisen unternommen, doch dieser Ausweg aus der Einsamkeit

war ihr durch den Krieg versperrt. In der ersten Hälfte der 1920er Jahre hat Sidonie Nádherný mit ihrem Bruder Carl Teile des Schlosses restauriert und den Park unter der Oberaufsicht von Camillo Schneider, dem Herausgeber der Zeitschrift „Die Gartenschönheit“, neu gestalten und verschönern lassen.<sup>1</sup> Anfang der 1930er Jahre schrieb sie: „Von früh bis abends bin ich dort, arbeite in der schönen Anlage pflanze und pflege Blumen und Bäume und spreche eigentlich nur mit ihnen.“ Mit Hilfe eines erfahrenen Freundes ließ sie auch ein Alpinum anlegen.<sup>2</sup>

Diese Idylle wird bedroht, als Reinhard Heydrich, ab 27. September 1941 sogenannter „stellvertretender Reichsprotektor“, einen schon 1939 vorgelegten Plan wieder aufgreift, westlich der Moldau und südlich der Sazava einen großen Truppenübungsplatz für die Waffen-SS einzurichten. Den Fortgang dieser Zerstörung dokumentieren die Herausgeber, indem sie zwischen Sidonies Briefen an Wagner Dokumente der zuständigen „Aussiedlungskanzlei“ abdrucken, die im Auftrag des seit 1939 von Deutschen geführten Prager Bodenamts das Gelände freimachen soll. Sie haben diese Dokumente, mit denen auch der Rezensent gearbeitet hat,<sup>3</sup> gut ausgewählt.

Die Enteignung und Zwangsaussiedlung der Bewohner wurden in fünf Etappen durchgeführt, die letzte erreicht schließlich auch Janovice. Schon im Juli 1939 waren die landwirtschaftlichen Güter Sidonie Nádhernýs unter Zwangsverwaltung gestellt worden. Besondere Rücksicht der deutschen Besatzungsmacht hatte sie nicht zu erwarten, da sich auch ihre Familie im September 1939 in einer Unterschriftenaktion gegenüber dem tschechischen Staatspräsidenten Emil Hácha zur „tschechischen Nation“ bekannte. Obgleich nur gebrochen Tschechisch sprechend, bezeichnet sie sich in den Briefen an Wagner immer wieder als tschechische Patriotin. In den folgenden Jahren schilderte Sidonie dem Mitarbeiter des Denkmalamts die fortschreitende Einengung ihres Lebensumfelds und bat ihn in vielen Briefen, angesichts der Bedeutung von Schloss und Park als Kulturdenkmäler gegen Maßnahmen der Behörden zu intervenieren. Im Mai 1943 übernahm die SS auch die Jagdreviere von Janovice. „Es wurde von unserer Aussiedlung als etwas Selbstverständliches gesprochen“, schreibt Sidonie an Wagner (S. 82 f.). „Es findet eine verzweifelte, trostlose Völkerwanderung statt“, klagt sie (S. 101). Seit Anfang Juli 1943 hängt im Dorf Janovice eine Kundmachung, dass der Ort im kommenden Frühjahr evakuiert werde. „Demnächst werde ich in einem Haus wohnen, das mir nicht mehr gehört, in einem Garten arbeiten, der Anderen gehört, auf Möbeln sitzen, die Eigentum des deutschen Reiches sein werden“ (S. 113). Aufgrund widersprüchlicher Nachrichten und der Eingaben Václav Wagners schöpft sie zwischenzeitlich Hoffnungen, die jedoch enttäuscht werden. Sie ist verzweifelt: „Ich kann keinen klaren Gedanken fassen, ich irre herum u. weiss [sic] nicht, was ich tue. Dieser Ort ist mein Alles, mein Letztes, in meiner grenzenlosen Einsamkeit. Es wäre dann besser, zu sterben.“

<sup>1</sup> Wagnerová, Alena: Das Leben der Sidonie Nádherný. Eine Biographie. Hamburg 2003, 116 f.

<sup>2</sup> Ebenda 125 f.

<sup>3</sup> Brandes, Detlef: „Umsiedlung, Umvolkung, rassische Bestandsaufnahme“. NS-„Volkstumspolitik“ in den böhmischen Ländern. München 2012 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 125), 161-178.

(S. 119). Immerhin kann sie fast alle Gegenstände aus dem Schloss in einer Scheune unterstellen und einen kleinen Teil des Inventars, vor allem Porzellan und Glas, in die Obhut ihres Neffen Erwin Nádherný auf dessen Schloss Chotoviny geben.<sup>4</sup> Tatsächlich müssen bis Ende Februar 1944 alle Einwohner Janovice verlassen. Als Sidonie zwei Wochen darauf das Schloss zu räumen hat, zieht sie in ein Kätnerhäuschen auf ihrem Meierhof Voračice ohne Strom und fließendes Wasser. In das Schloss ziehen die SS-Offiziere und die Panzerschule der SS, für die Mannschaften werden Baracken gebaut, und zwar von Häftlingen eines Außenlagers des KZ Flossenbürg.

Am 8. Mai 1945 erreichen sowjetische Truppen Janovice, bleiben aber nur zwei Tage. Deren Offiziere und Soldaten stehlen Uhren, eine Kuh und Sidonies Auto. Auch die zurückkehrenden Dorfbewohner plündern. An Wagner schreibt sie: „Die Deutschen haben aber geschützt, was ich dort [im Schloss] gelassen hatte und jetzt ist es in größter Gefahr, wenn sich das Denkmalsamt nicht kümmert.“ (S. 163) Wagner solle erreichen, dass Schloss und Park zu ihrem Schutz für die Öffentlichkeit geschlossen bleiben. „Es liegt mir am Herzen, Janovice wieder jene Harmonie zu geben, die es einst besaß.“ (S. 170) Alle kehrten zurück,

was mir gehört, wird aber über meinen Kopf hinweg verteilt. [...] Solange man von den deutschen Untieren umgeben war, wusste man, dass es nur ein provisorischer Zustand war u. sah mit Zuversicht dem siegreichen Ausgang entgegen. Jetzt – in dem ständigen Zustand – hat das Herz aufgehört, erwartungsvoll zu schlagen. (S. 178)

Als die Nationalverwaltung Anfang September 1945 aufgehoben wird, plant Sidonie, einen großen Teil ihres Landbesitzes zu verkaufen, um mit dem Erlös das Schloss und den Park instand zu setzen. An Wagner schreibt sie: „Jetzt sind in Janovice unsere Westsoldaten und wir sprechen englisch (Sie sind aber hier sehr unglücklich und am liebsten würden sie zurückgehen!).“ Am 10. März 1946 beklagt sie sich bei Wagner: „Wenigstens zwei Monate noch wird das Militär bleiben, es sieht dort viel schlimmer aus als nach den Deutschen.“ (S. 191 f.) Mit einer Subventionszusage des Schulministeriums nimmt Sidonie die Renovierung des Schlosses in Angriff. Gleichzeitig kopiert sie für den englischen Übersetzer der Gedichte von Karl Kraus Abschriften aus den Briefen, die ihr Kraus geschickt hat. Als Václav Wagner als Direktor des Staatlichen Amts für Denkmalpflege wegen angeblicher „politischer Unzuverlässigkeit“ entlassen und Mitte August 1949 sogar verhaftet wird, verliert Sidonie ihren wichtigsten Fürsprecher. Ihr selbst wird Kollaboration mit den Deutschen unterstellt, doch wird sie im September 1947 freigesprochen. Nach der Übernahme der alleinigen Macht durch die Kommunisten wird das Urteil revidiert und sie im Dezember 1949 für schuldig erklärt, doch hat sie die Tschechoslowakei schon im September heimlich verlassen und ist über die Bundesrepublik Deutschland nach England geflohen. Nach dem Grenzübertritt schreibt sie einer Freundin: „Es ist einfach wundervoll, endlich aus diesem großen Gefängnis befreit zu sein, das unser Land geworden ist.“ Ihr bleibt jedoch nur noch ein Jahr, bis sie an Krebs stirbt. Zehn Jahre nach dem Sturz des kommunistischen Regimes werden ihre sterblichen Überreste nach Janovice überführt.

<sup>4</sup> *Ebenda* 153.

Das Interesse für Sidonie Nádherný von Borutin beruht zwar in erster Linie auf ihrer Rolle als Freundin bzw. Partnerin berühmter Schriftsteller wie Rainer Maria Rilke und Karl Kraus oder auch des Malers Max Švabinský. In den Briefen an Václav Wagner zeigt sie sich aber als eigenständige und selbstbewusste Persönlichkeit. Vor allem dokumentieren diese Briefe die verzweifelte Lage, in die das nationalsozialistische Besatzungsregime die Menschen durch die erzwungene Aussiedlung aus ihrer Heimat gebracht hat, auch wenn sich die Sorgen der Gutsherrin um Schloss und Park von dem Schicksal der entwurzelten Bauern, Handwerker und Ladeninhaber unterscheiden. Die Herausgeber bieten dem Leser eine vorbildlich edierte Dokumentation. Hinter den ausführlichen, aber keineswegs weitschweifigen Anmerkungen steckt eine aufwändige und bewundernswerte Recherche.